

Sehr verehrter Herr Bürgermeister Dr. Ritz,

sehr geehrte Herren Pfarrer Glitzenhirn und Gutheil,

liebes Ehepaar Foerster,

liebe DAsein-Koordinierungsgruppe,

sehr geehrte Damen und Herren,

es ist mir eine Ehre, für das Projekt „DAsein“ die Schirmherrschaft übernommen zu haben. Ich tue dies im Rahmen meiner

Tätigkeiten als Geschäftsführer des 1951 gegründeten Vereins „Arbeitsgemeinschaft Friedhof und Denkmal“ und als Direktor des

1992 in Kassel eröffneten Museum für Sepulkralkultur. Meine

tägliche Arbeit ist seit meinem Amtsantritt am 1. Januar diesen

Jahres davon geprägt, Leben und Tod als nicht voneinander

trennbar, als Einheit zu verstehen und zu vermitteln. Die

Menschen stehen hierbei im Zentrum, also die Menschen, die sich

trauen, unser Haus zu besuchen und mit denen wir uns im

Rahmen von Führungen, Vorträgen oder Seminaren austauschen

können. Schwellenängste sind überflüssig, denn der Tod ist nicht

ansteckend! Wir tragen ihn bereits seit der Verschmelzung von Eizelle und Spermium in uns. Er ist Teil unserer Existenz, und je mehr wir ihn verleugnen, umso größer wird seine Macht über unser Leben: dann werden Ängste, gepaart mit Hoffnungslosigkeit zu ständigen Begleitern.

Wer den Tod nicht kennt, kann das Leben nicht verstehen. Wie der Anfang ist auch das Ende ein essenzieller Teil unseres Lebens. Doch die Erkenntnisse, die sich durch die dialektischen Beziehungen von Geburt und Tod sowie von Leben und Sterben vermitteln, sind uns stets nur annähernd zugänglich. Der Tod bleibt für jeden Menschen das letzte Rätsel. Er ist unvorstellbar. Die Religionen bieten Erklärungen an, und sie haben die Phase des Übergangs vom Leben in den Tod rituell gestaltet, so dass Gläubige in ihrem Leiden und Sterben Trost und Halt finden können. Die Künste setzen der Unvorstellbarkeit des Todes konkrete Bilder entgegen. In der Medizin, der Anthropologie, den Kulturwissenschaften oder der Ethnologie lässt sich der Tod objektiv beschreiben und wissenschaftlich erklären, doch wie die Geburt entzieht er sich den Betroffenen in ihrer

Kommunikationsfähigkeit: An meine Geburt kann ich mich nicht erinnern, und von meinem Tod werde ich nicht mehr berichten können.

Ich habe mein Amt vor rund sieben Monaten übernommen, und ich bin selbst überrascht, wie deutlich meine neue Tätigkeit Einfluss auf mein Denken und Fühlen nimmt. Sehr häufig musste ich z. B. in den letzten Monaten über den Tod meiner Großmutter nachdenken, die 1985 in einem Achtbettzimmer im städtischen Klinikum Ludwigshafen an den Folgen einer Krebserkrankung verstarb. Sie litt unter starken Schmerzen, das weiß ich heute, aber damals gab es weder das Verständnis, noch ausgeprägte Versuche, ihren letzten Weg erträglicher zu gestalten. Mein Großvater war überfordert, meine Eltern viel zu ängstlich in ihrem Handeln, und ich war zu jung und unerfahren. Sie verstarb nachts in einem Zimmer mit sieben weiteren, bettlägerigen Patientinnen, und doch war sie ganz allein. Das schmerzt noch heute.

Wenn wir geboren werden, sind wir noch mit unserer Mutter verbunden, und mit der Trennung der Nabelschnur beginnt unser eigener Weg in ein Leben, das wir in Gesellschaft verbringen, selbst wenn – wie bei meiner Großmutter –, die eigene Mutter bereits kurz nach der Geburt verstirbt. Sicher, es gibt immer wieder Situationen, in denen wir auf uns allein gestellt sind und wir schwere Prüfungen bestehen müssen, aber im Grunde leben wir weitgehend geborgen im Kreis von Menschen, die uns im allerbesten Fall sogar lieben und umsorgen. Grundsätzlich dürfen wir darauf zählen, dass sich Menschen in unserer Gesellschaft um uns kümmern, wenn wir krank sind oder Krisen jeglicher Art erleben. Das Wort „Wir“ ist stets auch ein Trost, dass wir nicht alleine sind. Die letzte Phase unseres Lebens darf dabei keine Ausnahme bilden.

FORTsein, WEGsein ist einfach in unserem Zeitalter der permanenten Zerstreuung. Die vielfältigen Medientechnologien verleiten die Menschen dazu, nicht HIER zu sein. Wie schön, dass Sie sich für den Titel „DAsein“ entschieden haben. Für mich bedeutet dies präsent sein, also gegenwärtig sein: mit Körper,

Geist und Seele. Es gehört Mut und Kraft dazu, wirklich gegenwärtig zu sein und sich nicht in Zerstreuung zu verlieren oder durch Konsum zu betäuben. Im Angesicht des Todes wird dies wahrscheinlich am deutlichsten. Kein Verdrängen, kein Überspielen, kein Leugnen kann das Offensichtliche verbergen: Unser Leben ist verletzlich, und: es ist endlich.

Der Erfinder der berühmtesten Zerstreuungsmaschine, des sogenannten „iPhone“, das die Selbstverliebtheit im Namen trägt, hatte eine geradezu zynisch kapitalistische Sicht auf Leben und Tod. Vorgestern las ich ein Zitat des 2011 verstorbenen Steve Jobs in der FAZ: „Der Tod ist ziemlich sicher die beste Erfindung des Lebens. Er ist der Erneuerer des Lebens. Er räumt das Alte aus, um Platz zu machen für das Neue.“ Hopp und weg! Die schnelle Entsorgung ohne Trost und Menschlichkeit. Du bist überflüssig wie eine technisch veraltete Maschine, und es ist gut, dass du stirbst: brutaler Funktionalismus in Reinform.

Die Menschen, die das Projekt „DAsein“ entwickelt haben, die hier ihre Kunstwerke zeigen, die Workshops leiten und Vorträge

halten oder organisieren, tun dies, weil es ihnen wichtig ist, die existenziellen Fragen zu stellen. Ihre Kunstwerke – also die vielfältigen Gemälde, Fotografien, Plastiken, Zeichnungen, Collagen, Reliefs, Installationen und Keramikarbeiten regen an: Zum Nachdenken, zum Nachfühlen aber auch zum Nachmachen. Sie motivieren zu einer gestalterischen Auseinandersetzung mit Vergänglichkeit und Endlichkeit.

Indem Sie, liebe Projektgruppe, „DAsein“ initiiert haben, feiern Sie das Leben, und das mag vielen Menschen in unserer hedonistischen Welt, die nur noch auf Sinneslüste fokussiert zu sein scheint, merkwürdig vorkommen. Doch ich glaube, dass nur diejenigen, die sich der eigenen Endlichkeit stellen, gegenwärtig sein, also tatsächlich „DAsein“ können. Mir machen Menschen Hoffnung, die sich ihrer Existenz bewusst werden, und durch meine Tätigkeit treffe ich sie, und ich lese oder höre von ihnen.

Ich wünsche uns allen, dass diese Formen der Basisinitiativen, dass solche „Graswurzelbewegungen“ zunehmen, damit unsere

Gesellschaft in der Anerkennung des Todes das Leben besser schätzen lernt.

Und ich wünsche dem Projekt „DAsein“ lebendige Veranstaltungen, konstruktiven Austausch und erfrischende Erkenntnisse. Ich bin mir sicher, dass das ambitionierte Programm für all dies einen passenden Rahmen bietet.

Lassen Sie uns das Leben im Bewusstsein unseres Todes wertvoll sein!

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!